

Wandlungen.

Roman von Erika Niedberg.

(4. Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

„Siehst du! Wer hatte denn wieder recht? Ganz unnütz all die Aufregung, ganz überflüssig das lange Disputieren. Dem Jungen fehlt nichts, nur ein bißchen Ohrenschmerz. Aber das mußte dir erst der Herr Sanitätsrat bescheinigen, dem gefunden Menschenverstand meines Mannes traust du nicht.“ Roddin stand bereits in tadelloster Gesellschaftstollette in dem Ankleidezimmer seiner Frau. Vor ihm lag ein Berg von Schmudeltuis, die er auf ihren Inhalt hin prüfte.

Der Friseur, der Eugeniens wundervolle schwarze Haarmellen zu einer kunstreichen und doch anscheinend so einfachen Krone geordnet, hatte sich eben empfohlen, mit einem stummen, huldbigenden Blick, der halb seinem Nachwort galt und halb der reizenden Trägerin dieser apartesten und nur mit so seltenem Material, wie es ihm hier zu Gebote stand, ausführbaren Frisur.

Eugenie warf den Friseurmantel von den Schultern, und Roddins Augen fuhrn mit verzehrendem Triumph an der königlichen Gestalt auf und nieder.

Milchweiser Atlas umrißelte sie. Die Schleppe und die schmale Vorderbahn aus goldgesticktem weißen Sammet verliefen der Toilette wahrhaft fürstliche Pracht.

„Rüden Sie“ die Brillantgraffe, die den Federtuff im Haar hält, etwas weiter nach vorn, Fanny“, befahl er der Jungfer. „Ach, ungeschickte Person. So!“ Er hob das Mädchen beiseite und besichtigte selbst schnell und sicher das Schmudeltuis.

Dann nahm er aus einem Etui ein wundervolles Brillantkollier und legte es eigenhändig um ihren Nacken, der sich in schneieiger Weiße aus dem von weißen Straußenfedern unrandeten Ausschnitt ihrer Taille hob.

„Fertig! Legen Sie nun vorsichtig den Begleitmantel um. Bitte, Eugenie, der Wagen wartet seit einer halben Stunde.“

„Noch einen Augenblick!“ Sie raffte die Schleppe zusammen und eilte hinaus.

Lauflos schlüpfte sie durch die Korridorpforte in die Kinderstube — da lag er in seinem Bettchen. Das Gesichtchen guckte roth und sieberig aus den weißen Kompressen, unwirsch drehte den Kopf hin und her, aber die Schmerzen schienen doch etwas gelindert durch die kühlen Umschläge.

Jetzt hatte er die Mutter erblickt. Entzündet blinzelte er zu der schimmernden Erscheinung auf und streckte ihr die Wermchen entgegen.

„Mütterchen ist schön! Mütterchen soll die alten nassen Dinger wegnehmen. Mütterchen soll hier bleiben bei Wäffchen“, bettelte er. Eugeniens Herz krampte sich zusammen. Unbekümmert um ihr bestohrenes Köstchen: „Ja, wie du willst“, sagte sie.

„Wie gern, wie vieltausendmal lieber bliebe ich bei dir, mein Liebling! Aber sieh, es geht nicht. Für ein paar Stunden muß Mütterchen fort, dann aber kommt sie wieder und bleibt bei dir, immer, immerzu. Nun weine nicht, mein einziges Herz. Doris bleibt bei dir, Doris wird sehr lieb zu dir sein und dir viele schöne Geschichten erzählen, nicht wahr?“ Sie küßte unaufhörlich die kleinen Hände und sah mit Thränen in das enttäuschte Gesichtchen.

„Eugenie, bist du bei Sinnen? Was soll diese Komödie?“ Jorntoth stand Roddin in der geöffneten Thür.

Sie erhob sich sofort, aber völlig ruhig.

„Ich komme. Sie werden gut achtgeben, Doris! Ich verlaße mich ganz auf Sie. Adieu, mein Liebling!“

Und eine halbe Stunde später stand Eugenie in dem lichtdurchflutheten Festsaal. Mit einem leisen Raunen der Bewunderung sah man der strahlenden Erscheinung nach. Die Herren überstürzten sich fast, in ihre Nähe zu kommen, ihre Tanzkarte zu erhalten, ja, selbst die Frauen erkannten ihr neidlos die Palme des Sieges zu.

Der Festgeber hatte seinen stolzen Nacken so tief vor ihr gebeugt, als empfangt er eine Fürstin, und mit einem flammenden Blick der Huldigung geblüht:

„Ach, meine gnädigste Frau, wir fürchten schon, die Sonne würde heute nicht aufgehen über uns Unwürdige.“

Und Eugenie lächelte, hier freundlich küßte, dort etwas nachdrücklicher abweisend, und dieses Lächeln wieder hatte alle entzündet, alle diese Menschen, die nicht sahen, wie leer und theil-

nahmslos die Augen dieser Frau über sie hinwegglitzten.

Plötzlich aber nahmen sie ein warmes, freundliches Leuchten an. Sie hatten in dem bunten, durcheinanderwogenden Gewühl zwei hohe, schlanke Gestalten erblickt — Robert und Erna Walthrop. Er in der Uniform eines Hauptmanns der Artillerie, seine Schwester in einem blaßblauen Seidenkleide.

Jetzt war auch sie von ihnen bemerkt worden. Sie grüßten herüber, und Erna hob leicht den Fächer. Aber durchzubringen zueinander war vorläufig noch nicht möglich.

Da wurde sie auch schon wieder von anderer Seite in Anspruch genommen. Nur mechanisch gab sie Antwort und war gerade dabei, der kleinen, etwas hausbackenen Frau von M. Auskunft über ihre ausgezeichnete Köchin zu erteilen, die so vorzügliche Diners herstellte, daß ihr Mann stets in hellster Begeisterung nach Hause komme, als sie die klare Stimme Ernas plötzlich neben sich hörte:

„Aber, mein Schatz, es ist ja leichter durch die Mauer einer feindlichen Festung zu dringen, als diesen dichtgedrängten Kreis deiner Vasallen zu durchbrechen. Hier, mein Liebchen, dieser große Mensch sehnt sich, dir seine allerdenkteste Huldigung zu Füßen zu legen.“ Scherzhast drängte sie ihren Bruder vor Eugenie.

„Wie ich mich freue! Erna, du Gute, Treue! Und Sie, Robert. Sie sind jetzt wieder hier und Hauptmann? So früh, so jung? Nehmen Sie tausend Glückwünsche.“ Etwas jaghaft lächelte sie ihn an.

„Als Hauptmann juristisch verkehrt in mein altes Regiment, wohnhast bei Mutter und Schwester!“ meinte Erna lachend den militärischen Ton nachahmend.

„Wie mich das freut!“ wiederholte Eugenie träumerisch, „ihre drei wieder zusammen, ihr glücklichen Menschen, ihr guten Menschen.“

„Ja, Kindern, ganz unvernünftig vergnügt sind wir auch darüber. Unser Mütterchen löst sich noch ganz auf in Anbetung für ihren großen Schlingel. Sie verzieht ihn, es ist schon gar nicht mehr schön.“

„Wobei du ihr wacker assistierst, wenn nicht gar sie übertritt, mein Schwesterlein“, unterbrach sie Robert lachend, und dann mit einem forschenden Blick in Eugeniens Gesicht:

„Und Sie, Eugenie? Wie ist es Ihnen ergangen? Wissen Sie wohl, daß es heute genau fünf Jahre sind, seit wir uns zuletzt gesehen?“

„Heute? Mein Gott, so wäre heute — sie fluchte, „so wäre heute mein Hochzeitstag. Ja, ja, gewiß — ich hatte das ganz vergessen. Der Kleine ist nämlich nicht wohl, ich war in großer Sorge — und schließlich dieses Fest. Ja, es sind heute fünf Jahre.“ Sie sah verzweifelt, mit einer leichten, verlegenen Röthe auf den Wangen, zu Robert auf.

„Und so lange haben wir uns nicht gesehen! Sie sind unverändert, Robert, nur etwas ernster, etwas finstler beinahe kommen mir Ihre Augen vor. Sie waren immer zufrieden und glücklich? Sie haben erreicht, was Sie wollten? Aber was frage ich. Ständig Sie sonst so vor mir, so ganz ein Mann: das kann ich, das bin ich! Gewiß, Sie müssen glücklich sein.“

„An meinem Beruf habe ich allerdings erreicht, was ich wollte, früher vielleicht, als ich in meinem Ehrgeiz hoffen durfte — für mein Glück aber doch zu spät. Ob ich immer zufrieden war, frage Sie — nicht immer, nein, wahrlich nicht immer. Aber diese hier“ — er faßte Ernas Hand — „und das Mütterchen und die Arbeit, diese Erbsen von allem Trübsinn — gegen das Trio kommt keine Unzufriedenheit dauernd auf.“

Sie waren während des Gesprächs langsam aus dem ärgsten Gewühl in ein kleines Nebenzimmer gelangt. Eugenie ließ sich ermüdet zu einem von Blattspitzen überschatteten Sessel geleiten, und Erna zog sich ein Taburet heran, während Robert vor den beiden stehen blieb.

„Wir sprechen immer von mir, Eugenie“, sagte er, „und das ist ja so gleichgültig. Von Ihnen möchte ich hören, aus ihrem eigenen Munde hören, daß die Wünsche für Ihr Glück, die ich Ihnen vor fünf Jahren mitgab in Ihre neue Zukunft, sich erfüllt haben. Sie sagten vorhin, daß —“

„er atmete eine Sekunde tiefer — daß der Kleine nicht wohl sei. — Sie haben ein Kind — Sie sind also glücklich!“

Eugenie erbeute. Ihre eben noch so weich und lieblich geöffneten Lippen preßten sich zusammen, und der abweisende, kühlte Zug trat wieder hervor.

Diesem Manne, der mit seinen klaren Augen bis auf den Grund ih-

rer Seele drang, konnte sie um eine Welt nicht einen Einblick in die Schmach ihrer Existenz gestatten. Möchte er denn die Rolle, die sie spielte, für wahr nehmen, möchte sie halten für das, was sie hier vorzustellen hatte, eine eitle, oberflächliche Frau, die volles Genügen fand an gesellschaftlichen Erfolgen und höchster Eleganz.

„Düden Sie mich nicht, Robert. Sprechen Sie überhaupt nicht von mir. Was fragen Sie auch? — Sehen Sie doch nur meine Toilette, diese Steine um meinen Hals, sehen Sie mein Haus, meine Dienerschaft, meine Equipage — und fragen Sie noch, ob ich glücklich bin.“

Sie lachte auf und preßte das Tuch an die Lippen. Sie ahnte nicht, welche Stümperin sie diesen beiden Menschen gegenüber in der Verstellungskunst war, wie sie mit jedem Wort ihr Elend verrieth.

Die Geschwister wechselten einen traurigen Blick, und ein tiefer Seufzer hob Roberts Brust. Dafür also hatte er das Opfer gebracht, dafür alles schweigen heißen, was in seinem Herzen aufschrie gegen diese Verbindung. Sie brauchte ihm nichts zu sagen, er brauchte auch nichts mehr zu fragen; so deutlich wie in einem Buch las er in diesen vertrauten Zügen.

Schön war sie geworden, märchenhaft schön — aber ihm wurde weh zumuthe bei ihrem Anblick.

„Nun sage mir aber mal, du kleine Rabenmutter, was ist mit deinem Buben? Ist er denn wirklich krank?“

Erna legte ihre schlanke, kühlte Hand auf die zuckenden Finger Eugeniens. Wie oft hatte sie früher durch diese beruhigende Bewegung einen Sturm bei der Freundin beschworen.

„Kannst du dir denken, Robert, daß ich den Jungen erst ein einziges Mal gesehen habe? Ein süßer, blondlockiger Bube ist er, mit den blauen Augen der Mama, sonst aber — weißt du, Eugenie, das habe ich dir auch noch nicht sagen können, er gleicht geradezu frappierend dem Bilde meines Vaters. Sieh mich nur erkannt an. Hast du das noch nicht gefunden?“

„Nein, wirklich nicht, Erna. Wohl sah mich etwas Vertrautes, längst Bekanntes aus dem Gesichtchen an, aber an das Bild dachte ich nicht. Doch du hast recht, das weilige, blonde Haar, Nase und Mund, der ganze Ausdruck ist wie auf des Vaters Bild.“

Die junge Frau war jetzt froh erregt. Ihre Augen glänzten, und ihre Lippen lächelten.

Erna, die Kluge, hatte ihren Zweck erreicht, sie hatte ihr geholfen, den unnatürlichen Zwang abzuschütteln; nun sah da wieder die alte Eugenie aus ihrer Mädchenzeit, die so lieblich lachen und plaudern konnte in dem traulichen Heim in der Pringenstraße.

„In der nächsten Zeit werde ich Sie auffuchen, Eugenie. Sie dürfen die Meinen nicht mehr so vernachlässigen wie bisher. Mama ist ganz traurig darüber.“

„Ich auch, Robert, das glauben Sie mir. Vernachlässigung ist das wahrlich nicht, und ich weiß auch noch nicht, ob es in Zukunft anders werden kann.“ Mit einem Male fiel ihr wieder bleichroth ihres Mannes Verbot und sein Mißtrauen auf die Seele.

„Das wollen wir aber doch sehr hoffen! Oder wärest du kleine Intrigantin, im Stände und ißest dich verlegen, wenn der neugeborene Herr Hauptmann an deine Thür klopfte?“

Erna sprach scherzend, aber in ihrem Blick lag Ernst und Spannung.

Eugenie erröthete. In sichtlich Verlegenheit machte sie sich an ihrem Fächer zu schaffen. „Verleugnen gewiß nicht. Du weißt, Liebeste, neben allen Talenten fehlt mir auch das zur Lüge — leider möchte ich sagen.“

„Sage, wie dir alles Unreine, Häßliche fremd ist, so auch die Lüge, diese Waffe der Feigen und Feuchter.“

Erna sah mit Mißgunst auf die Freundin, die zu schlingen sie sich berufen gefühlt hatte. „Nein, lügen konnte ich nie, du Kind du, du reines Kind.“

Eugenie drückte ihr dankbar die Hand, dann sagte sie lächelnd: „Sag mal, du Großmütterchen, wieviel älter bist du denn eigentlich als ich?“

„Ein ganzes Jahr, du Riefindiewelt.“

„Ein Jahr nur und hast mich von jeher bemuttert und bist vor allem nie irre an mir geworden, hast nie das Vertrauen zu mir verloren, auch in den letzten Jahren nicht, wo ich's nicht verdient habe.“

„Ja, siehst du, daran sind meine Maleraugen schuld, die sehen mitten durch Seide und Sammet in das goldene Herz hinein, die sehen darin und in den träumerischen Augen die Langweile an all dem leeren Treiben hier, die sehen die versteckte Sehnsucht nach einem Plauderflüßchen mit den einfachen Menschen in

der Pringenstraße, der man so gern folgt, wenn —“

„Still, Liebste, kein Wenn heute. Wir wollen einmal denken, es gäbe überhaupt kein Wenn und Aber in der Welt. Mir wächst der Muth, ich glaube, ich bringe es fertig, auch nächstens einen Besuch zu machen, und sollte auch —“

„Hier, mein lieber Herr Baurath, hier finden Sie Ihre Frau Gemahlin.“

Der Präsident stand auf der Schwelle des kleinen Nebenzimmers und rief diese Worte dem hinter ihm folgenden Roddin zu. Dann näherte er sich den drei Entbedkten und sagte in seiner liebendürigen Ueberschwenglichkeit, die er leicht im Verkehr mit schönen Frauen annahm:

„Aber, meine Gnädigste, eine solche Grausamkeit! Im Festsaal herrscht helle Verwirrung. Alle Ihre Tänzer sind im Begriff, Selbstmord zu verüben. Warum entziehen Sie sich uns so konsequent? Und auch Sie, meine Herrschaften. Herr Hauptmann, die jungen Damen werden Ihre Tränen vergießen — der flotteste Tänzer unthätig in einem Schmolzwinkel!“

Eugenie war leicht erbost.

Mit einem Schlags war ihre übermüthige, kleine Anwendung verflogen, sie hörte ihre Ketten wieder klirren.

Gezwungen lächelte sie dem Präsidenten zu, dankbar für sein liebenswürdiges Geplauder, das ihr Zeit gab, sich genugsam zu fassen, um mit möglicher Ruhe den finstern drohenden Augen ihres Gatten zu begegnen.

„Ich bitte, meine Herrschaften, gehen wir!“ drängte der Präsident. „Verheirathete Künstlerin, welche Gelegenheit zu Studien lassen Sie sich entgehen! Gnädigste Frau, darf ich die Ehre haben?“

„Verzeihen, Erzellenz! Ich sehe, meine Frau ist ungewöhnlich ermüdet. Eine Unpäßlichkeit, welche unter Erscheinen hier schon heute früh in Frage stellte, scheidet wiederzulehren. Ich muß daher leider bitten, Erzellenz möchten gestatten, daß wir uns schon jetzt zurückziehen.“

„Vor dem Souper? Aber, mein lieber Baurath, in der ganzen Residenz wird mein Fest morgen als total mißglückt vertrieben werden. Das thun Sie mir nicht an, schönste Frau!“

„Mein Mann hat recht, Erzellenz. Ich fühle mich in der That nicht wohl. Ich werde Erzellenz sehr dankbar sein, wenn mir Urlaub bewilligt würde“, lächelte Eugenie mit blässen Lippen.

„Aber gewiß, wenn es so steht. Ich bin doch kein Barbar. Allerdings mit blutendem Herzen — gestatten Sie wenigstens, daß ich Sie zur Garderobe führe.“

Er reichte Eugenie den Arm. Sie wandte sich um und drückte flüchtig mit niedergeschlagenen Augen den Geschwistern die Hand: „Lebt wohl!“

Anzusehen wagte sie die beiden nicht mehr. Grenzenlos beschämt und gedemüthigt kam sie sich vor.

„Bist du Gott, Eugenie! Auf Wiedersehen!“ hörte sie Ernas ruhige Stimme, dann führte der Präsident sie fort, und Roddin folgte ihnen nach einer stummen Verbeugung gegen die Zurückbleibenden durch den Saal in die Garderobe.

Achtes Kapitel.

Stumm saßen die Gatten sich im Wagen gegenüber. Stumm stiegen sie die Treppen hinan.

Eugeniens Herz klopfte in banger Schlägen. Sie konnte dieses Schweigen ihres Mannes, es war die Stille vor dem Sturm.

Und was hatte sie gethan? Worin bestand ihr Verbrechen? Sie hatte mit ein paar alten Freunden für kurze Minuten ihr Elend vergessen. Wie würde sie das zu büßen haben?

Die Jungfer hatte ihr den Mantel abgenommen und stand noch, des weiteren Befehls ihrer Herrin gewärtig; ein kurzes „Gehen Sie!“ Roddins schaute sie hinweg.

Eugenie schickte sich an, ihr zu folgen, da küßte sie ihren Arm mit rauhem Griff gepackt.

„Wohin?“ Fast unentklich stand ihr Mann vor ihr. Die Farbe kam und ging in ihrem Wechsel auf seinen entstellten Zügen, seine Brust arbeitete wie unter einer schweren Last.

„Wohin?“ wiederholte er heiser. „Mich umkleiden und nach dem Anaben sehen.“

Eugeniens Stimme zitterte, aber noch gelang es ihr, ruhig zu antworten.

„Zuvor möchte ich mir allergeringst eine Frage erlauben, du kluges, ungeschuldiges Täubchen du. Es hat nämlich Interesse für mich, zu erfahren, seit wann dein edler Ritter, dieser hungrige Leutnant, wieder hier ist, und seit wann du davon unterrichtet bist?“

„Zuvor möchte ich mich bitten, meinen Arm loszulassen. Man packt und schüttelt eine Dame nicht so brutal. Seit wann der Hauptmann Walthrop wieder hier ist, frage ich? Das erfährst du wohl am sichersten auf dem

Bezirkskommando. Seit wann ich davon wußte? Seit einer Stunde etwa. Kurz vorher, ehe du mich wie ein Schulkind oder wie eine Verbrecherin davon schleppst, hatten wir uns im Gemüth gefunden und in das freie Nebenzimmer zurückgezogen.“

„Wie dir in deiner Vertheidigungsrede so unbequ岸 die richtigen Ausdrücke über die Lippen laufen! Wie ein Schulkind hast du dich betrogen, indem du mit diesen beiden Menschen aus dem Saal ließt und dich in einem Winkel verkrochst. Und wie eine Verbrecherin hast du mich hintergangen. — Hahahaha! Du wirst mich doch nicht für so naiv halten, daß ich dich Mädchen von dem zufälligen Finden im Gemüth glauben sollte? — Antworten je!“ (schrte er sie an. „Seit wann wußtest du von dem Hiertein meines Galans?“

„Wäge deine Worte! Du sprichst nicht mit einer Straßendirne. Auf deine Frage habe ich dir bereits geantwortet. Glaubst du es mir jetzt nicht, so wirst du es auch bei zweimal und dreimaliger Wiederholung nicht thun. Jetzt las mich los. Ich will zu meinem Kinde.“

„Nicht vom Fied! Hier bleibst du und stehst mir Rede. Hat diese Schächerin, diese sogenannte Malerin, Briefe zwischen euch besorgt? Ihr habt euch gesehen, euch getroffen hinter meinem Rücken? Rede — oder ich verzehe, daß du ein Weib bist.“

„Das hast du längst vergessen! Und nichts könnte mich zwingen, deine wahnwitzigen Beschimpfungen anzuhören; aber du bist unzurechnungsfähig, du thust mir leid in deiner sinnlosen Wuth. So höre mein letztes Wort zu meiner Vertheidigung und glaube mir oder glaube mir nicht. Nie habe ich seit meiner Vertheidigung eine Zeile mit den Walthrops gesehelt, nie habe ich Ernas Bruder bis zum heutigen Tage wieder gesehen. Daß dieses Wiedersehen ein zufälliges, von mir nicht herbeigeführt war, dafür sollte dir meine Weigerung, diesen Ball zu besuchen, die beste Bürgschaft sein.“

„Du glaubst wirklich, daß ich diese Weigerung für ernst nehmen soll? Ebenso ernst wohl wie die ganze Komödie in der Kinderstube, mit dem so plötzlich erkrankten Jungen? Wie? Die Anforderungen, die du an meines Gatten Leichtgläubigkeit stellst, sind etwas groß, du Hohepriesterin der Mutterliebe!“

„Schweig!“ Eugenie stieß es fast leuchtend heraus.

„Jerre meine Frauenehre in den Schmutz, du thust dir selbst den größten Schaden an deiner Seele damit — mein Kind aber und meine Mutterliebe laß mir rein. Daran rühre mir nicht, auch nur mit einem Gedanken deiner schmutzigen, vergifteten Phantasie.“

„Mein Kind! Meine Frauenehre! Vergiftete Phantasie!“ höhnte Roddin ihr nach. Wie hochdramatisch da das steht! Sollte man es glauben, daß dieser Mund, der so lieblich, einfüßig zu lächeln versteht, mit so imponirenden Worten um sich werfen kann? Du denkst wohl gar, mich zu verblüffen? Du meinst, wenn du mit mir dem Jungen kommst, müßte ich zu Kreuze kriechen und ruhig meine Ungerechtigkeiten abbillen? Weit gefehlt! Was starrst du immer auf das Bild? Sieh mich an!“ herrschte er ihr zu.

Eugenie lehnte an ihrem Schreibtisch, auf welchem auf einer Staffellei ein reizendes Porträt des Anaben stand. Sie hatte es erst kürzlich von einem jungen Künstler anfertigen lassen. Jetzt hingen ihre Augen wie gebannt daran, als müsse sie aus den kindlichen Zügen Kraft und Geduld schöpfen, diese schmachvolle Stunde zu ertragen.

Und wenn es ihr noch einmal gelang?

Was war damit erreicht? Wußte sie noch nicht, wie unausstehbar das Mißtrauen ihres Mannes war? Daß diese Stürme wiederkehren würden, immer wieder? Wußte sie noch nicht, daß ihr nichts übrig blieb, als zu schweigen und zu dulden wie bisher? Lag nicht schon lange alle Hoffnung hinter ihr Wie mühevoll arbeitete sie daran, den Tag in möglichstem Frieden zu Ende zu bringen, und war ein-

mal einer vorübergegangen ohne aufregende Scene, so schien ihr das ein großer Gewinn.

Wie lange aber konnte man ein solches Leben ertragen? Hielt ihre Kraft noch vor? Auch die Kraft, die sie aus dem Dasein ihres Kindes schöpfte?

Eine unbezwingliche Müdigkeit bemächtigte sich ihrer mehr und mehr. Sie wollte ein Ende machen mit diesem nutzlosen Kampf, sie wollte schlafen — wenn es ging.

Sich abwendend, fühlte sie plötzlich den heißen Athem ihres Mannes über ihre entblößte Schulter wehen. Mit Schreden sah sie, wie dunkelgeröthet sein Gesicht war, und wie stier seine Augen blickten.

„Was starrst du denn immerfort auf das Bild? Antworten sollst du mir, hörst du, antworten!“

„Worauf willst du Antwort? Noch einmal auf deine sinnlosen Beschuldigungen? Ich gab sie schon. Verlangst du nicht, daß ich mich nochmals so erniedrige. Ich bin es müde, deinen ungläubigen Ohren zu predigen.“

„Und ich, mich von dir läpieren zu lassen. Sieh mich an!“ Er legte den Arm um ihre Taille und suchte ihr Gesicht sich zuzuwenden.

„Und Auge in Auge versuche zu leugnen —“ er verstummte.

Ein Blick hatte ihn getroffen, der selbst durch den Nebel seiner Wuth drang und ihn momentan wenigstens zur Besinnung brachte.

„Du glaubst ja selbst nicht an eine einzige deiner Beschuldigungen. Du haust nur blindlings um dich, gleichviel, ob du auf Wahres oder Unwahres triffst. Nun gib den Weg frei! Ich will hinab!“

Sie rückte vor die Staffellei auf dem Schreibtisch eine schlanke Vase, in der ein paar frische Maiblumen und Veilchen dufteten.

„Mein alles du!“ flüsterte sie leise und glitt mit der Hand schmeichelnd über das Bild. Da fiel es wie ein Schlag auf diese ausgestreckte Hand. Mit einem abscheulichen Hohngelächter griff Roddin nach dem Bilde, und ehe Eugenie, die entsetzt zurückgewichen war, seine Absicht begriffen, hatte er es in die lodernden Flammen des Kamins geworfen.

„Dein alles? Da ist dein alles! Dieser kluggelochte Oberhub!“ Eugenie stürzte vorwärts mit ausgestreckten Händen, als könne sie noch in die Flammen greifen — zu spät! Die Leinwand krümmte sich bereits, rollte sich auf im Feuer, war im Ru verzehrt.

Mit dumpfen Stöhnen sank sie vor dem Kamin in die Knie.

„Als habe man etwas Lebendiges vor ihren Augen in die Gluth geworfen, ein so entsetzliches, schmerzliches Grauen erschütterte ihr Herz.“

(Fortsetzung folgt.)

Hörst du jemand sich beklagen, du sprächst immer nur von dir, so frage dich, ob du ihm vielleicht nicht genug Gelegenheit gegeben, von sich selber zu sprechen.

Kongreßabgeordneter Hobson will durch eine riesige Flotte das Gleichgewicht auf dem Meere herstellen. Notwendiger scheint es jedoch, daß Herr Hobson sein eigenes Gleichgewicht herstellt.

Vier Geistesranke in Morris Plains verschafften sich eine Sage, durchschnitten die Gitterstäbe vor dem Fenster und entlanten; sie waren offenbar nicht so geisteskrank wie die Verwalter der Anstalt glauben.

Ein merkwürdiger Zug unseres Unteruchungsalters ist der, daß die Untersuchungen sich so oft auf Dinge beziehen, die die Spagen von den Dächern pfeifen.

Das ist so Brauch in dieser Welt. Im schönen Kampf um Sein: Wer selbst sich über Wasser hält, Tunkt gern die andern ein.

Dr. Wiley sagt, es sei ein Verbrechen, sich zu erklären. Na, schließlich, ins Gefängnis kann man einen deshalb doch nicht stecken.



Einmaliger Kassierer (der wegen Unterschlagung einer großen Summe eine Gefängnisstrafe verbüßte): „Wie schlecht ich doch meine Freunde beurteilt habe! Ich dachte, keiner von ihnen würde mich mehr grüßen und ansehen; da stehen sogar zwei vor dem Gefängnis und wollen mich gleich anpumpen!“